

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rufe., Textzeile-Millimeter 15 Rufe. Bei Wiederholung oder Mensenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzubehaltene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rufe. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rufe. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rufe. Trägerlohn. Bei Postbezugs Ausgabe P RM. 1.50 einschließlich 18 Rufe. Zeitungsgebühr ausfallend 36 Rufe. Beleggeld. Ausgabe A 15 Rufe. mehr. Postfach-Postamt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 2. Februar 1940

Nr. 28

W.E. holt Massennörder in die englische Admiralität!

„Ehrenvoller“ Ruf für den Kapitän der U-Boot-Falle „Baralong“ / Eines der scheußlichsten Verbrechen des Weltkrieges findet erneute „Anerkennung“ der britischen Kriegshetzer

Amsterdam, 1. Februar. Im „Daily Sketch“ vom 25. Januar ist eine kleine Notiz erschienen, die eines der dunkelsten Kapitel der an grauenhaften Verbrechen überreichen Geschichte des britischen Seeräubertums wieder wachruft. Es handelt sich um den berüchtigten Fall „Baralong“, um die Schandtata jener britischen U-Bootsfalle, die nach einem heimtückischen Täuschungsmanöver ein deutsches U-Boot vernichtete und die in den Wellen kämpfende Besatzung auf vielfache Weise hingschlachtete.

Die Meldung des englischen Blattes lautet: „Ein Offizier, auf dessen Kopf im letzten Kriege von den Deutschen ein Preis gesetzt wurde, hat, wie ich erfahre, eine wichtige Ernennung in der Admiralität angeboten bekommen. Es ist Commander Godfrey Herbert, der mit seiner U-Bootsfalle „Baralong“ ein besonders unangenehm gewordenen U-Boot erbeutete. Die Admiralität verbreitete damals die Fiktion, daß der Name des Kommandeurs der „Baralong“ Captain William MacBride wäre...

Diese Meldung ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Das schmuckvolle Verbrechen der „Baralong“, das in Amerika dokumentarisch festgelegt wurde und seinerzeit die ganze Kulturwelt entsetzte, ist noch in aller Erinnerung. Der „Held“ dieses feigen Massenmordes bekommt jetzt von Churchill, der für Verbrecher dieses Schlages natürlich besonderes Verständnis hat, in der Admiralität einen Posten. Damit bekennet sich das heutige England, die jetzige britische Marine, offen zu einer Schandtata, die allen Begriffen von Soldatentum und Seemannschere ins Gesicht schlägt.

Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß von der Admiralität seinerzeit ein falscher Name für den Kapitän des Piratenschiffes angegeben wurde. Ob dies aus Feigheit oder aus Scham geschehen ist, können wir heute nicht mehr entscheiden. Die jetzige Ernennung beweist jedenfalls, daß das Gefühl der Scham heute in der Londoner Admiralität gänzlich verschwunden ist. Im übrigen muß betont werden, daß die in der Meldung enthaltene Behauptung, daß auf den Kopf des Kapitäns der „Baralong“ ein Preis gesetzt war, eine typische englische Lüge ist. Mit Kopfschmerzen pflegen bekanntlich vor allem die Engländer bei jeder Unterdrückung ihrer Kolonialvölker zu arbeiten. Daher dürften ihnen derartige Methoden besonders nahe liegen.

Führen wir uns den genauen Hergang aus der Seekriegsgeschichte aller Zeiten beispiellosen Verbrechens noch einmal vor Augen: „Das deutsche U-Boot „U 27“ hielt am Westausgang des Kanals am 19. August 1915 den englischen Dampfer „Ricoftian“ an. Die Besatzung hatte das Schiff bereits in Booten verlassen, als ein anderer Dampfer mit amerikanischer Flagge herankam. Kapitänleutnant Wegener, der Kommandant von „U 27“, ließ das Schiff, das unter neutraler Flagge fuhr, herankommen. Es handelte sich tatsächlich um eine U-Bootsfalle, um das berüchtigte U-Schiff „Baralong“.

Die „Baralong“ eröffnete plötzlich aus verdeckten Geschützen ein vernichtendes Feuer auf „U 27“, das in kurzer Zeit sank. Die Besatzung der „Baralong“ begann mit Gewehren und Pistolen auf die im Wasser um ihr Leben kämpfenden deutschen Matrosen zu schießen. Kapitänleu-

nant Wegener konnte sich mit einigen anderen Besatzungsmitgliedern auf den noch schwimmenden Dampfer „Ricoftian“ retten.

Auf der „Ricoftian“ wurden vier deutsche Matrosen aufgefunden und durch die „Baralong“-Besatzung ermordet. Der Kommandant Kapitänleutnant Wegener sprang wieder ins Wasser und schwamm auf die „Baralong“ zu. Die englischen Seeleute an Bord der „Ricoftian“ schossen sofort auf ihn, obwohl er die Hände emporhob und feuerte auch fort, nachdem ein Schuß ihn in den Mund ge-

Britischer Tanker explodiert

Opfer einer Zeitbombe? / Weitere Dampfer an der Todesküste gesunken

Athen, 1. Februar. Am Mittwochmorgen ereignete sich auf dem englischen Dampfer „Abbe“ (12 000 BRT.), der in dem Hafen Limne auf der Insel Euböa eine Eisentabung für England ausnahm, eine heftige Explosion, die schweren Schaden anrichtete. Zwei Rettungsschiffe haben Piräus verlassen, um dem Unglücksschiff zu Hilfe zu eilen, das aus Bulgarien gekommen war. Die Tatsache, daß die Explosion sich im Laderaum ereignete, läßt die Vermutung zu, daß auf der Fahrt eine Zeitbombe gelegt worden war. Das Schiff befindet sich in gefährlicher Lage.

Berichten aus London zufolge sind im Laufe der letzten Tage noch gesunken: der englische Dampfer „Royal Crown“ (4364 BRT.) sowie der britische Landdampfer „Vaclite“ (5026 BRT.). 15 Ueberlebende des von einem deutschen Krieger vernichteten bewaffneten Dampfers „Royal Crown“ landeten an der Ostküste Englands. Einer der Ueberlebenden erzählte, daß das deutsche Kreuzerboot, das in sehr niedriger Höhe flog, Bomben abwarf, wobei der Kanonier der „Royal Crown“ getötet wurde, bevor er selbst schießen konnte. Durch eine weitere Bombe wurde

das Schiffsmaschine und die Schraubewelle zerstört. In Vlissingen ist das holländische Küstenfahrerboot „Kian“ eingetroffen, das die 18 Mann starke Besatzung des bewaffneten britischen Dampfers „Highwave“ (1178 BRT.) an Bord hatte. Die „Highwave“ wurde an der englischen Küste durch ein deutsches Bombenflugzeug verlenkt.

Den Besatzungsmitgliedern der „Ricoftian“ wurde strenges Stillschweigen eingeschärft. Amerikanische Matrosen der „Ricoftian“ machten jedoch beglaubigte Zeugenaussagen über diese bestialische oristische Mordtat: Und der Hauptschuldige der damaligen britischen Dampferbande, der die britische Seemannschere für alle Zeiten b-fledt hat, soll nun, wie „Daily Sketch“ mit Gerüchtung feststellt, durch ein wichtiges Amt von der britischen Admiralität geehrt werden!

Zu einer Unterredung habe der Kapitän erzählt, eine Bombe habe das Schiff so schwer getroffen daß es sofort gesunken sei. Die Besatzung habe sich sofort in die Rettungsboote begeben, und kaum hätten die Boote einigen Abstand von dem schwer getroffenen britischen Dampfer gehabt, als dieser in der Tiefe verschwunden sei.

Das englische Vorpostenboot „East Dudgeon“ ist von deutschen Fliegern versenkt worden. Der Mann der Besatzung ist ertrunken. Der norwegische Dampfer „Fingal“ (2137 BRT.), tant auf seiner Reise von Norwegen nach Irland nach einer Explosion im Raum an der schottischen Küste. Die gesamte Besatzung von elf Mann wurde getötet. Der dänische Dampfer „Vidar“ (1353 BRT.) ist auf der Reise von England nach Dänemark auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von den 23 Mann der Besatzung sind acht von einem begleitenden Schiff geborgen worden. Es wird befürchtet, daß die 15 anderen, darunter der Kapitän, umgekommen sind.

Japans Außenminister zur Weltlage

Arta: „Wir sind mit Großdeutschland und Italien aufs tiefste verbunden“

Tokio, 1. Februar. Außenminister Arta hielt im japanischen Parlament eine Rede, in der er u. a. erklärte: Unsere Politik bemüht sich, Ostasien zu stabilisieren und unsere Kräfte mit denen des neuen Chinas zu vereinigen. Dort ist eine Bewegung für den Frieden ins Leben gerufen worden und es wird eine chinesische Zentralregierung unter Leitung von Wangtschingwei errichtet werden.

Manchukuo ist mit unserem Lande durch untrennbare Freundschaftsbande verbunden. Es ist jetzt auf dem Wege eine Großmacht in Ostasien zu werden. Die Verbesserung, die kürzlich in den Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion zu verzeichnen war, gestattet uns, die praktische Lösung von Fragen ins Auge zu fassen, die gegenwärtig auf der Tagesordnung stehen.

Seit der Zeit, als der Antikomintern-Pakt abgeschlossen wurde, sind die Beziehungen zwischen Japan, Italien und Deutschland immer herzlicher geworden. Unser Land ist den Regierungen und Völkern dieser beiden Länder für die Sympathie, die sie Japan entgegengebracht haben, aufs tiefste verbunden. Wir werden unsere Politik enger Beziehungen zu diesen Mächten fortsetzen.

Seit Beginn der chinesischen Angelegenheit hat die japanische Regierung alles getan, was in ihrer Macht stand, um die britische Regierung zu einer korrekten Würdigung der wirt-

lichen Lage zu veranlassen. Bedauerlicherweise hat ein britisches Kriegsschiff am 21. Januar ein japanisches Schiff, die „Yama Maru“ durchsucht und 21 deutsche Passagiere verhaftet. Die noch nicht dagewesene Tatsache, daß dieser Zwischenfall sich in den Gewässern unseres Landes zutrug ist für unsere Regierung und für unsere ganze Nation tief bedauerlich. Zur Zeit sind Verhandlungen mit England im Gange.

Mit Amerika veruchen wir einen neuen Handelsvertrag abzuschließen. Bedauerlicherweise sind die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern seit dem 26. Januar in einen verträglichsten Zustand eingetreten. Dennoch sind die Handelsbeziehungen praktisch unverändert geblieben.

Neber die Kriegsurfrage in Europa erklärte Arta: Mit der Krieg nicht schließlich hervorgerufen worden durch die Tatsache daß einige Nationen auf der Weibehaltung eines unvernünftigen und unangerechten Status quo in Fragen wie Volkstum Religion Gebiet Südkontinent Handel Einwanderung usw. bestanden haben, während sie gleichzeitig eine exklusive Politik verfolgten und ihre Vormachtstellung mißbrauchten? Ein wirklicher auf Gerechtigkeit beruhender Weltfrieden ist nicht zu erwarten solange man dem Uebel nicht an die Wurzel geht und es ausrottet. Erst dann werden alle Länder ihren gerechten Platz in der Familie der Staaten finden können. Jetzt, wo in Europa die Forderung nach einer neuen Ordnung mit Nachdruck gestellt ist, und dieselbe neue Ordnung in Ostasien Fortschritte zu machen beginnt, scheint sich nach unserer Ansicht der Menschheit eine seltene Gelegenheit für eine Ueberprüfung der Lage zu bieten.

Das „Goldene“ am feldgrauen Rock

Von Hans Dähn

P. K. Im Westen

Als in den Septembertagen des vorigen Herbstes ein neues, großes Kapitel in der Geschichte unseres Volkes aufgeschlagen wurde, da traten sich wieder im feldgrauen Rock die alten Soldaten aus den Schlachten des Weltkrieges, da traten die Baltikumkämpfer und die aus der Frontzeit wieder zusammen und schnallten das Koppel um; und es kamen weiter hinzu die alten Gefolgsmänner des Führers aus der Kampzeit, aus den entscheidenden Jahren der deutschen Volkserhebung.

Sie alle kamen aus der Tiefe unseres Volkes. Dort, wo ein Lebenswille die stärksten Tugenden und die großen Feuergeister unseres Blutes gezeugt hat, holten auch sie ihre Kräfte. So besetzte ihr Tun und Lassen nur eine einzige Idee, die restlose Hingabe für die heilige Sache des Volkes! Es gab für sie alle einmal die große, freudige Ueberzeugung, als sie nach dem niederträchtigen Verrat vom November 1918, nach den blutigen Vorpostenkämpfen im Osten darüber nachdachten, wie diese Auseinandersetzung nun für Deutschland ausgehen werde, daß sie sich wieder trafen bei der unvergänglichen Standarte „Deutschland“, die der Frontsoldat Adolf Hitler wieder aufrichtete. Mann für Mann trugen sie zu dem Heerband; sie, mit ihren zerhobenen Körpern aus dem Kriege und die Jungen, die auf ihren wissenden Gesichtern die Not und die Sehnsucht der Heimat trugen.

So war es immer schon, wo Entscheidungen fielen. Einer ging als Einflamer voraus, dann folgten die ersten Trupps, dann immer mehr. Aber die Mutprobe mußten die Vordenen erbringen. Sie standen bei ihrem Führer bei den ersten Auseinandersetzungen in München, sie gingen mit ihm nach Coburg und weiheten dann ihre ersten Sturmabteilungen aus dem Marsfeld in München, im Januar 1923. Von dort aus ging ihr March durch das Reich, auch an der Feldherrnhalle vorüber und an den Gräbern ihrer viel hundert Toten. Bis sie mit brennenden Fackeln und siegreichen Standarten durch das Brandenburg Tor einzogen.

Da hatte das Leben und die Zukunft wieder einen Sinn erhalten. Was kümmernten sie die taufend Fesseln des Versaillescher Schanddikts, die immer noch Deutschland darniederhielten; ein Führer und eine erprobte Gefolgschaft standen ja bereit. Als Bürger eines freien Reiches trugen sie die Bausteine für dessen Grundmauern zusammen, und sie trafen sich dann jedes Jahr zur großen Heerschau auf dem Reichsparteitag in der alten Noris. In den Marschkolonnen der SA, des NSKK, des NSFK, des Arbeitsdienstes und in den schwarzen Scharen der H lebte die Tradition des Frontgeistes weiter. Sorgsam behütet, denn an den Grenzen des Reiches standen die neid-erfüllten Wälderscher, die jede friedensbereite Hand ausschlugen.

Dieses neue Deutschland ging seinen Weg durch das franke Europa. An seiner Straße des Sieges stehen die Meilensteine: Wiedergewinnung des Saargebietes, freies Rheinland, Wehrhoheit und Wehrpflicht, die deutsche Ostmark, der Sudetenau, Protektorat Böhmen-Mähren, Memelland! Wo der verräterische Soldat des Weltkrieges die Waffen niederlegen mußte, da wo die alte ruhmvollreiche Reichskriegsflagge einmal schmählich niedergebott wurde, da standen die Standarten mit dem schwarzen Hakenkreuz auf dem roten Felde und zeichneten ein neues Europa. Das Vermächtnis der toten Helden des großen Krieges war erfüllt.

Jetzt ist das Feuer ausgebrochen, das die Reider des Westens gegen das Reich schürten. Als einzige Rettung aus der Krise ihrer Verschlechter boten sie ihrer Truquelt den Vernichtungskampf gegen das nationalsozialistische Deutschland! Dessen Antwort war die in der Geschichte aller Völkergänge einzig dastehende Niederwerfung des ersten An-

Todesfahrt nach England

| Gestern gemeldete Schiffsverluste: | | | |
|------------------------------------|--------------|----------|--------|
| Name | Nationalität | Ursache | Tonnen |
| East Dudgeon | britisch | versenkt | — |
| Highwave | britisch | versenkt | 1 178 |
| Royal Crown | britisch | versenkt | 4 364 |
| Abbe | britisch | gesunken | 12 000 |
| Vaclite | britisch | gesunken | 5 026 |
| Fingal | norwegisch | gesunken | 2 137 |
| Vidar | dänisch | Mine | 1 353 |

greifers, Polen. Während an der Westgrenze das deutsche Volkshier aufmarschierte und Wache bezog.

Was eine kämpferische Generation in langen bitteren 25 Jahren mit ihrem Blut und Schweiß, mit ihren Opfern und Entbehrungen sich mühsam aufbaute, das bedrohen jetzt die gierigen Finger der jüdischen Beherrscher Frankreichs und Englands.

In einem Grenzort treffen wir einen unterlegten bayerischen Unteroffizier, der auf der Brust das rote Band des Blutordens trägt, darunter das „Goldene“ neben dem silbernen Verwundetenabzeichen. Im Kriegsjahre 1915 traf ihn vor Verdun ein Granatplitter und riß ihm den rechten Arm ab. Der Dienst an der Front war damit endgültig abgeschlossen. Er kehrte in die Heimat zurück und suchte sich als Pflanzhändler mit dem Leben zurechtzufinden. 1922 hörte er in seiner oberbairischen Heimat bald von dem „Hitler“ in München, der auch Frontsoldat war und der im französischen Giftgas halb erblindete. Bald steht er in seinen Reihen. Er gründete eine Ortsgruppe und zieht nun von Versammlung zu Versammlung. An der Feldherrnhalle ist er mit seinen Männern dabei; in der Zeit der Festungshaft des Führers aber sammelte er weiter die Getreuen für die heilige Sache. Der Stoßtruppführer wird zum Stoßtruppredner, der immer wieder durch die deutschen Gauen reist, um die Mägen und Wankenden hochzureißen. Gefängnisse und Geldstrafen halten ihn nicht zurück, er weiß, daß die Gewalttätigkeit des Weimarer Systems sich gegen diesen Geist aus dem Schützengraben kommen. Er weiß auch, daß der stahlharte Wille aus den Trommelfeuren des Krieges stärker ist. So sieht er in der Machtübernahme durch seinen Führer das erste große Ziel erreicht, das Großdeutschland heißt.

Als sich dann über unserm Volke die finsternen Kriegswolken zusammenzogen und jeder mannshafte Deutsche in trostiger Verbissenheit zu den Waffen griff, da mußte auch er, der Einarmige, wieder mit dabei sein. Er unternahm alles, nur um sein Ziel zu erreichen. Wenn das nationalsozialistische Großdeutschland um sein Lebensrecht kämpft, wenn es um die Endauseinandersetzung mit den großen Widersachern des Westens geht, wenn schließlich eine neue, bessere Zeit für ein neues Europa anbricht, da geht er zu seinen Frontkameraden.

Gleich ihm sind sie alle, die hunderttausende Politischen Leiter, die Männer aus den Formationen und den alten Kampfbündeln der Partei, die der lebenswichtige Verwaltungsapparat der Heimat entbehren konnte, zu den Waffen geeilt. Als einfache Soldaten, als Unterführer, als Offiziere stehen sie ihren Mann, so wie sie freudig ihre schwere Pflicht erfüllen, als es noch einen großen Befehlsvermut erfordert, unter den Fahnen des Führers zu stehen. So haben sie, die polnische Armee in Trümmer zu schlagen, wobei — ohne das große Verdienst anderer Truppenteile zu schmälern — nur an die tapfere Haltung der H-Verbände erinnert werden soll.

Sie haben alle einmal in die Augen Adolfs Hitlers geblickt und haben ihm ihre Gefolgschaft geschworen. Sie wissen, daß ihre Treue zum höchsten Gemeinut des großen deutschen Volkes wurde. Deshalb werden sie auch nie besondere Rechte für sich erheben denn sie stritten ja einmal so beharrlich für die Gemeinschaft aller Deutschen. Sie sind nur besonders stolz darauf, daß sie als Kameraden unter Gleichgesinnten auf der Balkanstraße Europas stehen und in eiserner Pflichterfüllung ihr Wort einlösen dürfen.

Auf toller Flucht quer durch Indochina

Der heimgekehrte Colin Roß berichtet über seine Eriebnisse / Durch Wasser und Schlamm ins neutrale Siam

Colin Roß, der bekannte deutsche Schriftsteller und Weltreisende, ist loeben von einer Reise, die ihn über die Vereinigten Staaten nach China führte, zurückgekehrt. In den ersten Kriegsmomenten gelang es ihm, sich den Nachstellungen der Engländer zu entziehen und sich auf neutrales Gebiet in Sicherheit zu bringen. Im Kaiserhof fand durch die Tobis ein Empfang für Colin Roß statt. Wir bringen ein Gespräch unteres Mitarbeiters mit dem erfolgreichsten heimgekehrten Weltreisenden.

Berlin, 1. Februar. Wir trafen uns im Tobis-Haus in der Friedrichstraße; Colin Roß hat auch von dieser unfreiwillig abgebrochener Weltreise einen Film mitgebracht. Auch seine Frau, die diese Reise wieder mitgemacht hat,

ist anwesend; sie beginnt die Unterhaltung: Wir haben in den letzten sieben Wochen einen Temperaturwechsel von 40 Grad Wärme bis 44 Grad Kälte durchgemacht! In Bangkok hatten wir 40 Grad Wärme, und da war unser Schluchtraum: Kälte! Er wurde uns in Leningrad erfüllt mit 44 Grad unter Null! Von den letzten siebzehn Reise-Tagen haben wir 52 Nächte im Zug verbracht.

Ihr Mann, der „Mit Kind und Kegel durch Afrika, durch die Arktis, die Südsee und Mexiko“ zog, wie seine Filme und Veröffentlichungen damals lauteten, winkt ab: „Ach, das ist ja alles nichts! Diese letzte Reise war wohl meine schwierigste, und alle die persönlichen Eriebnisse, die

ich in Afrika, in Mexiko oder in der Südsee hatte, müssen zurücktreten vor der ungeheuren Inanspruchnahme auf dieser letzten Reise. In Amerika hielt ich Vorträge über das neue Deutschland in Massenversammlungen, deren Zuhörerschaft zum Teil aus 50 Prozent Juden bestand, und es wurden mir Gegenredner gestellt, vom Schläge eines Vaguardia!

Aber ich habe mich doch gegen die schwersten Störungsversuche durchsetzen können. In Ostasien pendelte ich ununterbrochen hin und her zwischen den Kriegsschauplätzen der Japaner und Chinesen, teils mit dem Auto, teils mit dem Flugzeug, und einmal wäre unsere Maschine um Haarsbreite in den Angriff eines Bombengeschwaders hineingeraten! Als der Krieg in Europa ausbrach, waren wir in Indochina. Es galt, nach Siam zu fliehen. Es war eine tolle Flucht mit dem Wagen durch überschneemtes Gebiet, das einem endlosen See gleich. Der Wagen sah bis zu den Achsen im Wasser! In den spärlichen Ortlichkeiten, die wir antrafen, mußten wir die Bevölkerung mobil machen, damit sie uns half, den Wagen aus dem Wasser und Schlamm wieder flott zu machen. Wurde dies möglich, so fuhren wir dann wieder weiter, so schnell, wie es nur unser Motor schaffen konnte. Das hatte zur Folge, daß wir Aufsehen erregten. Wir wurden telegraphisch den nächsten Stationen gemeldet, weil man annahm, Leute, die so schnell Auto fahren, können den Wagen nur gestohlen haben! So empfing uns denn an der indochinesisch-siamesischen Grenze ein stattliches Polizeiaufgebot, das die „Autodiebe“ festnehmen wollte. Natürlich war die Sachlage schnell geklärt und löste sich in Heiterkeit auf. So konnten wir in Ulo glücklich einen Tag vor Kriegsausbruch einfahren. Unser deutscher Wagen wurde allgemehr sehr bewundert, besonders auch die „Buna“-Reifen, die gar keine waren, aber dies Zauberwort aus der jüngsten deutschen Technik war eben schon bis nach dem Fernen Osten gedrungen.

„Wir haben's furchtbar eilig“, meinte ich zu dem Hotelier, einem Franzosen, der sehr liebenswürdig war. Er sah sich unsere Autonomer 11 A an, ich meinte dazu, „München“, und da quittierte er lächelnd: „Ja, das glaube ich, daß Sie's eilig haben! Aber ich geb' Ihnen einen guten Rat, bleiben Sie doch hier in meinem Hotel, ich werde Ihnen für eine ebenso erprießliche wie ehrenvolle Gefangenschaft garantieren!“ Verbindlichst dankend lehnte ich ab, denn ich mußte weiter, wir wollten ja nach Deutschland!

Wir schnappen den ersten Engländer

OKW: „Spätruppunternehmen unter Verlusten für den Feind abgewiesen“

P.K. . . . 1. Februar. Der Abend bricht herein. Die Dunkelheit wird undurchdringlich. Stumm lauschen die Doppelposten auf dem Bahndamm in die schwarzverhangene Landschaft hinein. Gegen 21 Uhr: Dem Bahndamm entlang nähern sich mehrere Männer. Deutlich lassen sich die Geräusche unterrichten. Die beiden Posten stehen bereit, jeder Gefahr zu trotzen, die sie aus dem unheimlichen Dunkel anspringen will. Da wird ihnen auch schon die erste Handgranate vor die Füße geworfen. Sie bleibt nicht unerwidert. Die Männer, die erst vor wenigen Wochen als jüngster Ersatz zur Kompanie stießen, werfen zum ersten Male Handgranaten gegen den Feind. Sie tun es mit Umsicht, geben keinen fingerbreiten Boden her. Die Ballerei alarmiert die linke Sicherung. Ein Unteroffizier und sechs Mann eilen den bedrängten Kameraden zu Hilfe. Eine Stunde lang dauert der Handgranatenkampf, dann zieht sich der Gegner in Stärke von etwa 20 Mann auf das Haus an der Bahnstrecke zurück.

Von der Bahnüberführung zieht in diesem Augenblick eine Leuchtpatrone hoch. Tageshelle überslutet das Kampfgebiet. An der hinteren Häuserfront erkennt ein Feldwebel einen baumlangen Kerl mit schwarzem Helm. Ein Engländer — so durchzuckt es sein Gehirn. Es gibt keine Zeit, sich zu vergewissern. Während der Gegner die Pistole hochreißt und einen Schuß herauspeißt, wirft ihm der Feldwebel eine Handgranate vor den Bauch. Der Kerl fällt um, rafft sich aber blitzschnell auf und verschwindet hinter

dem Haus in der Talnube. Jäh verläßt die Helle. Tiefes Dunkel hängt wieder über dem bewegten Schauplatz.

Nebelverhangen breitet sich der nächste Tag über das Vorkeld. Nur zeitweise lichtet sich der graue Schleier und läßt die Sicht bis auf einige hundert Meter zu. Die Uhr zeigt auf 13.15 Uhr. Die Posten sind angestrengt vom unbewegten Harren und Schauen in eisiger Winterkälte. Da sie trauen ihren Augen nicht, rennen auf der Höhe etwa 15 Mann. Sie kommen über die Höhe weg, versuchen das Tal herunterzugehen. Ein Posten kann nicht abwarten, bis sie nahe heran sind und ballert dazwischen. Ein Unteroffizier bringt sein MG. nach vorn in Stellung. So dankbare Ziele finden sich selten. Wohlgezielt liegt die Garbe. Vier Gegner sind auf der Höhe zusammengebrochen, die anderen bemühen sich, die Verwundeten hinter die Höhenklippen zu ziehen. Inzwischen haben sich der Feldwebel und der Unteroffizier im Kampfeifer mit einem Sicherungstrupp nach vorn geworfen. Sie erreichen zuerst einen Schwerverletzten. Es ist der baumlange Engländer, der noch seine Pistole anlegt, aber zu schwach ist, den Abzugsbügel durchzudrücken. Matt fällt der Kopf zurück. Der linke Oberarm ist eine blutige Masse.

Der Unteroffizier packt sich den riesigen Engländer auf den Rücken und verbindet ihn in Feuerbedeckung sachgemäß. Die Seitengewehrseite gibt einen guten Aderverband ab. Mit anderen Kameraden schleppt er den Mann zurück. Ein Zufall, daß der Wagen des Arztes zur Stelle ist. So kann der erste gefangene Engländer sofort in Behandlung kommen. Zu spät! Groß ist der Blutverlust. Es ist kein Trost, wenn der Oberleutnant C. von den Royal-Norfolk-Grenadiern in deutscher Obhut für immer die Augen schließt.

Dr. Hermann Knoll

Lump Starhemberg wird Fremdenlegionär

Der Weg eines charakterlosen Verräters, der aus dem deutschen Volke ausgestoßen wurde
Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 1. Februar. Das französische Heer hat nach Mitteilung des französischen Staatsanzeigers den Fürsten Ernst Rüdiger von Starhemberg als Leutnant aufgenommen und einer der neu aufgestellten Formationen der Fremdenlegion zugeteilt.

* Damit hat einer der ehrlosesten und verworfensten Volksverräter aller Zeiten einen weiteren Schritt in den Sumpf getan, der ihn verschlingen wird. Ein großer deutscher Heldennamen ist durch einen letzten verkommenen Spruch aufs äußerste entwürdigt worden. Bänder Haß, Unfähigkeit, gepaart mit maßloser Eitelkeit und hemmungslosem Ehrgeiz, Macht- und Geldgier, verbunden mit Charakterlosigkeit und Haltlosigkeit,

haben diesen Vertreter des „österreichischen Menschen“, mit dessen Namen das Volk und Schicksal des Reiches und die verräterischen Habsburger die deutschen Ostmärkte so lange anzulocken versucht, wie es für ihre Zwecke geeignet schien, auf den Weg geführt, der ihn aus dem deutschen Volke ausgestoßen und mit der dem größten Mafel behaftet hat, der einen Mann treffen kann. Dieser Verräter war einst Bizefänger jenes Staatsgebildes, dessen Geschichte und Wirken ein einziger Verrat am deutschen Volke war.

Mit seinem letzten Verrat wird zugleich erneut das Urteil über das ganze Verrätersystem gesprochen, dem er angehört. Es bestätigt sich wieder einmal, daß Habsburg und was zu ihm gehört, nichts als käufliche Objekte im Dienste der französischen Machtinteressen sind.

Der Fakir von Jpi

Ein Tatsachenbericht von Indiens brennender Grenze ■ Von Walter Ebert
Copyright by Carl Dunker Verlag Berlin W 35

Grauer Staub und dürre Stein, Wellblechbaracken und betonierte Maschinengewehrstände ein vierkader Wall von Stacheldraht und spanischen Keilern ein Posten, der angepannt in die Steppe hinausragt — das ist Fort Dhawal. Gleich hinter dem Draht und den spanischen Keilern endet Englands Herrschaft, gleich hinter den Betonwänden der schweren Lewis beginnt das Niemandsland, wo die beste Kinte herrscht und das sicherste Auge, wo erst geschossen wird und dann gefragt wo das Geheiß der Blutrache alles und das Wort eines britischen Gouverneurs gar nichts gilt. . . .

Das Land der freien Männer, die tributpflichtig zu machen den englischen Generalen und den britischen Händlern in dreihundert Jahren nicht gelungen ist.

Der Posten legt eine staubgraue Hand über die sonnennüden Augen und starrt hinaus in die kahle Ebene, hinter der sich die Bergtürme des Hindufußes kalt und drohend türmen. Etwas hat sich zwischen den Felsblöcken und tiefschwarzen Regenrinnen bewegt — ein Reiter. Der Gurka faßt das Gewehr, das mit einer langen Kette an seinen Leib geschmiebelt ist, fester. Jede Bewegung da draußen bedeutet Gefahr. Nicht umsonst trägt er die Stahlkette. Alkoholfreie ist es in der letzten Zeit vorgekommen, daß in der Nacht Gewehre verschwanden. Die Kette sorgt dafür, daß kein schlaftrichter Posten mehr seine Waffe verliert. Aber die Afrikaner aus den Bergen schäben moderne Waffen und nun geschieht es nicht selten, daß am Morgen der Posten samt Gewehr verschwunden ist.

Der Reiter ist näher gekommen, es ist ein einzelner Mann, der Posten läßt das Gewehr wieder sinken. Deutlich ist zu erkennen, daß Mann und Pferd zu Tode erschöpft sind; der Gaul stracchelt wiederholt, doch kein Reiter, der selbst im Sattel mehr hängt als sitzt, reißt ihn hoch und treibt ihn mit Ferkelstößen immer wieder an. Es sieht nach Flucht und Verfolgung aus — aber wo sind die Verfolger?

Hundert Meter vor dem Fort stolpert das Pferd und stürzt zu Boden. Der Reiter alkeit im Augenblick des Sturzes aus dem Sattel und läuft, ohne einen Augenblick an das zu Tode gekehrte Tier zu verschwendern, auf den Posten zu. „Fäh! mich zum Kommandanten — schnell!“ ruft er mit feuchendem Atem, noch bevor er ganz heran ist. Er trägt die zerlumten Kleider und die Fellmütze eines persischen Händlers, sein Bart starrt von Schweiß und Schmutz, aber in dem Klang dieser befehlswahnten Stimme ist etwas, das den Gurka die Knochen zusammenreißen läßt. „Nawohl, Sahib!“ sagt er und gibt salutierend den Weg frei.

Dann sitzen Colonel Clinton und der Anführer, der sich als Captain Redshaw vom Geheimdienst vorgestellt hat, einander gegenüber. Der Colonel hat dem Erschöpften Nahrung und einen Whisky-Soda hingeschoben und nun lauscht er mit einem ungläubigen Ausdruck in den wasserhellen, kühlen Augen dem Bericht.

„Lassen Sie das Fort in Verteidigungszustand setzen. Oberst! Und senden Sie Meldung nach Beshawar: alle Außenposten müssen verstärkt werden! Noch heute nacht kann der Tanz beginnen!“

Colonel Clinton zieht zweifelnd die Augenbrauen hoch, über der eine lange, rote Narbe brennt. „Sie erwarten —“

„Rehala!“
„Heiliger Krieg? — Aber das würde doch bedeuten, daß die Bergstämme sich zusammenschließen haben, und unsere Informationen der letzten Tage sagen das Gegenteil. Große Blutfehde zwischen Afrikanern und Mahhuds.“

„Ihre Informationen waren vor drei Tagen noch richtig. Heute sind sie es nicht mehr.“
Er macht eine wegwahnde Bewegung mit seiner schmutzverkrusteten Hand, die noch von der Anstrengung des Rittes zittert. „Mal von dem Fakir von Jpi gehört?“

„Nein.“ Der Oberst runzelt die Stirn. „Nein“, wiederholt er, „Bestimmt nicht.“

„Bis vor drei Tagen wußte ich auch nichts von ihm. Aber inzwischen habe ich ihn gesehen. Droben in einem Bergneist am Khatforah. Ich will verdammt sein, wenn der Bursche uns nicht noch zu schaffen macht. Ein Mann, der einen unheimlichen Einfluß auf die Waziris zu haben scheint. Nach dem, was ich beobachtet habe, glaube ich an hypnotische Fähigkeiten. Ein Fanatiker mit der Gebärde eines Propheten und dem Ruf eines Heiligen. Dazu von einer Beredamkeit, die Steine erweichen könnte. Was das hier bedeutet, wo die Gewehre schon von selbst losgehen, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“

Der Oberst ist sehr aufmerksam geworden. Er weiß, daß in diesem Lande ein Priester unter Umständen mehr bedeuten kann, als ein halbes Dutzend Fürsten und Stammeshäuptlinge. „Wissen Sie etwas über die Absichten dieses Fakirs?“ fragt er.

„Mehr als genug. Hören Sie zu: Die Mahhuds und Afrikaner waren dabei, gegeneinander zu marschieren und ausnahmsweise einmal nicht unseren Patrouillen, sondern sich selbst die Häute zu durchschneiden. Was in Zukunft eine Menge Arbeit gelbort hätte. Es ist seit der letzten gro-

ßen Auseinandersetzung von 1920 eine ganze hübsche Rechnung an Blutesden aufgelaufen, die jetzt bereinigt werden sollte. Persönlich glaube ich allerdings, daß die Rivalität zwischen Mohd Khan und Kasal Bahadian die Hauptrolle gespielt hat. — Und in diesem vielversprechenden Augenblick erscheint zwischen den marschierenden Heeren der Fakir von Jpi, als wäre er vom Himmel gefallen, hält ein paar Reden und schon sind aus Feinden Verbündete geworden. Jetzt marschieren sie zusammen — aber nicht zurück nach Hause. Daß ein Kathakrieger nicht wieder heimwärts zieht, ohne sein Gewehr abgeholfen zu haben, wissen Sie selbst. Und gegen wen der Kriegszug sich jetzt richten wird, können wir uns ausrechnen. Auch wenn nicht der Fakir wäre, der gegen alles, was britisch ist, Gift und Galle speucht. Aber nun hat er zu allem Anlaß noch den Heiligen Krieg ausgerufen. Und innerhalb vierundzwanzig Stunden wird von da droben die Hölle auf uns herunterkommen —“

Mit einer weiten Armbewegung zieht Captain Redshaw den Bogen nach den über zweitausend Kilometer die schroffen Gebirgsketten drohend über Indien aufzurichten.

Colonel Clinton greift ohne ein Wort der Erwiderung zum Telefon, um den Bericht an den Brigadefeldkommandanten in Beshawar weiterzugeben. Zum erstenmal wird in einem englischen Rapport offiziell der Name des Fakirs von Jpi genannt.

Es ist im Oktober 1927.

Heilig ist der Fakir, unverletzbar und afeit gegen Kugel und Gift.

Die Engländer lächeln verächtlich wenn sie die Eingeborenen so klüßern hören: sie schlagen nach in ihren Akten was die Agenten über den Fakir von Jpi zu berichten wissen.

„Der Mann, der unter dem Namen Fakir von Jpi“ oder „Feuerbrand-Fakir“ auftritt, ist vermutlich identisch mit dem Sohn des Mullah Abraham el Musa aus dem Dorf Jpi im Tschid-Distrikt, nahe der Tori-Khen-Grenze.“
(Fortsetzung folgt)

Die neuen Lebensmittelkarten

Ab 12. Februar neue Gaststättenmarken
In der Lebensmittelzuteilungsperiode vom 12. Februar bis 10. März 1940 bleiben, wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, die Rationssätze für Brot, Fleisch, Butter, Margarine, Schmalz, Käse, Milch, Marmelade, Zucker und Nährmittel gegenüber den Rationen der vorhergehenden Zuteilungsperiode unverändert.

Als Sonderzuteilung werden wiederum 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren und auf die Abchnitte N 28 29 der Nährmittellkarte 250 Gramm Hülsenfrüchte ausgerechnet. Damit sind



vie insgesamt für jeden Versorgungsberechtigten dargelegenen 600 Gramm Hülsenfrüchte zur Verteilung gelangt.

Entgegen der bisherigen Regelung werden auch die linken Abchnitte der Reichsfleischkarten abgetrennt. Diese Abchnitte müssen nach wie vor bei dem Fleischer, der den Bestellschein weiterhin abtrennt und entgegennimmt, eingelöst werden. Der Fleischer bestätigt die Abgabe der Bestellscheine durch Abstempelung des Stammbuchmittels der Fleischkarten.

Der Bestellschein für Schweinefleisch, Speck oder Talg, der für die laufende Zuteilungsperiode bereits außer Kraft gesetzt ist, ist fortgefallen. Diese Lebensmittel sollen in erster Linie bei dem Fleischer gekauft werden, bei dem der Fleischbedarf gedeckt wird. Die Einzelabchnitte für Schweinefleisch, Speck oder Talg werden abgetrennt.

Der Bestellschein für Margarine oder Speiseöl lautet jetzt über 160 Gramm, zu dem zwei Einzelabchnitte über je 80 Gramm gehören. Diese Abchnitte werden nach wie vor entwertet (nicht abgetrennt) und müssen bei dem Verteiler eingelöst werden, der den Bestellschein entgegengenommen hat. Für die übrigen Mengen über 62,5 Gramm (ein Achtelpfund) und über 90 Gramm können Reis bezogen werden. Die Abchnitte werden abgetrennt. Der Abchnitt über 90 Gramm ist in 18 Kleinabchnitte über je 5 Gramm aufgeteilt worden, um den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, ohne Unterauf ihrer Haushaltsarten in Reise- oder Gaststättenmarken ihre Mahlzeiten gelegentlich in Gaststätten einzunehmen oder sich auf kürzeren Reisen zu versorgen.



Diese 5-1/2 Gramm-Abchnitte berechnen nur zum Bezug von Margarine, also nicht zum Bezug von Speiseöl. Diejenigen Verbraucher, die sich nicht in Werkstätten, Kantinen oder Gaststätten versorgen, beziehen zweckmäßigerweise auf einen Abchnitt über 80 Gramm zusammen mit je 9 Abchnitten über 5 Gramm 125 Gramm Margarine in einer Menge.

Die abzutrennenden Abchnitte der Fleischkarten und die Abchnitte der Fettkarten, soweit sie abzutrennen sind, werden von den Verteilern gesammelt und bilden in Zukunft die Grundlage für die Abrechnung mit den Ernährungsämtern. Die künftig nicht mehr zu entwertenden, sondern abzutrennenden Abchnitte sind entsprechend der bisherigen Regelung mit punktierten Linien umrandet worden, so daß auch weiterhin durch diese Kennzeichnung die Handhabung sämtlicher Lebensmittelkarten erleichtert ist.

Zur Erleichterung der Verpflegung in Kindertagesstätten erhalten die Kinder von drei bis sechs Jahren wiederum zwei Milchkarten zu je 1/4 Liter an Stelle einer Milchkarte zu einem 1/2 Liter, so daß eine der Karten der Kindertagesstätten zur Verfügung gestellt werden kann.

Die bisherigen Reise- und Gaststättenkarten werden mit Ablauf des 11. Februar 1940 ungültig. Ab 12. Februar 1940 gelten neue Reise- und Gaststättenmarken, die wie Briefmarken in Bogen zu je 100 Stück zusammengefaßt sind. Jede Marke hat einen dunklen Unterdruck, der für Brot in roter für Fleisch in blauer, für Butter in gelber, für Margarine in hellbrauner, für Schweinefleisch in hellgrüner, für Käse in dunkelgrüner und für Nährmittel in Rosafarbe hergestellt ist. Die Käseabchnitte lauten künftig über je 30 Gramm. Die übrigen Reismarken lauten über dieselben Mengen wie bisher.

Da nunmehr bei den Reichsfleischkarten für Normalverbraucher, ebenso wie schon bei den Reichs-

brot- und Fleischkarten, weitgehend die Möglichkeit gegeben ist, sich ihrer auf kürzeren Reisen oder in Gaststätten zu bedienen, werden die Karten aus den Stellen Reise- und Gaststättenmarken in Zukunft nur in den Fällen ausgeben, in denen die Haushaltskarten für Brot, Fleisch und Fett für Verpflegung außerhalb des Haushaltes nicht ausreichen.

Die Bestellscheine sämtlicher Lebensmittelkarten sind in der Woche vom 5. bis 10. Februar 1940 bei den Verteilern abzugeben. Die verspätete Abgabe der Bestellscheine kann zu Schwierigkeiten in der rechtzeitigen Beschaffung der von den Verteilern darauf zu beziehenden Waren führen. Die Verbraucher werden deshalb in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die Bestellscheine rechtzeitig abzugeben.

Die Leistungsprüfungen in Kurzschrift und Maschinenschriften finden alljährlich an einem der ersten Sonntage im März und November bei den Handelskammern Stuttgart, Reutlingen, Ulm und Kottweil und den Handelskammern Heilbronn, Heidenheim und Ravensburg statt. Sinn der Prüfung ist eine Gebrauchsprüfung, nicht eine Spitzenleistung zu erzielen. Sie bedarf daher auch guter Vorbereitung, wofür besondere Kurse im Berufszweck der DAF, bei der Deutschen Stenographenschule und in den Privatschulen abgehalten werden.

Der deutsche Arbeiter grimmigster Gegner der Plutokraten

Unterredung mit Gauamtsleiter Schulz, Gauamann der Deutschen Arbeitsfront

„In einem Krieg, der jeden Schaffenden gleich wie den Soldaten in die Front einreißt“, so leitete der Gauamann der DAF, Gauamtsleiter Schulz, die Unterredung mit einem Schriftleiter des Gaupresseamtes ein. „Ist die Arbeit der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Vertreter bedeutsamer denn je. Nicht nur, daß wir selbstverständlich unsere Kriegsaufgaben zugewiesen erhalten, sondern auch die Maßnahmen der vergangenen Jahre wirken sich jetzt nützlich aus. Teils als Stärkung unserer Volksgemeinschaft, teils aber auch als Stärkung unserer wirtschaftlichen Kraft.“

Alle Kriegsmassnahmen der DAF sind jetzt ausgerichtet nach den großen Aufgaben, die ihr die Partei gestellt hat. Sie soll erstens den sozialen Frieden in den Betrieben sichern, soll zweitens ein Absinken der Arbeitsleistung nicht nur verhindern, sondern soll sie steigern, drittens obliegt es ihr, die Freizeit der Schaffenden so nutzbringend wie irgend möglich zu gestalten und viertens soll sie überall dort eingreifen, wo durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaft Arbeitskräfte frei oder notwendig werden. „Natürlich läßt sich nicht alles, was wir tun, in dieses starre Schema pressen“, erklärte H. Schulz. Er erinnerte nur an das Beispiel des von DAF organisierten und geleiteten Betriebsports, der zugleich Freizeitgestaltung bedeutet und der Erhöhung der Volksgesundheit und damit der Steigerung der Arbeitsleistung dient.

„Als vordringliche Aufgabe unmittelbar nach Kriegsausbruch“, sagte Gauamann Schulz, „haben wir zuerst einmal jene Gärten auszugleichen, die durch die Kriegswirtschaftsverbordnungen entstanden.“ Er begrüßte deshalb auch, daß diese Verbordnungen nur vorübergehend in Kraft treten mußten. Für die Betriebsobmänner gab es in diesen Wochen erheblich zu tun, obwohl die Schaffenden die Notwendigkeit dieser Verbordnungen einsehen. Hervorragend aber wirken sich alle die Einrichtungen aus, die von der DAF in den Jahren des friedlichen Aufbaus in die Betriebe hereingetragen wurden. Wann wäre ein Sportplatz für einen Betrieb notwendiger gewesen, als in einer Zeit, die jeden zur Anspannung aller Kräfte zwingt? Oder was sind auto-

bauch- und Duschanlagen in einem Betrieb gerade jetzt für nützliche Dinge? Entlüftungsanlagen, Kantinen und warmes Essen im Betrieb, saubere und gut beleuchtete Arbeitsplätze — das sind alles Errungenschaften, die zur Leistungssteigerung entscheidend beitragen und nur der Arbeit der DAF zu danken sind.

„Dementsprechend wird auch der Leistungskampf der deutschen Betriebe fortgeführt“, ergänzte Parteigenosse Schulz seine Ausführungen. „Wir von der Gauverwaltung sind gerade in diesen Tagen wieder unterwegs, um Betriebe zu besichtigen, die mit dem Gau Diplom ausgezeichnet werden können. Ebenso werden auch jetzt im Kriegsbetriebe, die es verdienen, mit dem Leistungsabzeichen der DAF ausgezeichnet. Denn wenn wir etwa einen Betrieb für eine vorbildliche Lehrwerkstätte belohnen, dann tun wir damit ja auch etwas für die Erziehung der Lehrlinge zu Facharbeitern.“

Daß angesichts solcher Erwägungen der Reichsernährungswirtschaftskampf nicht ruht, ist fast selbstverständlich. Allerdings bedingt die Kriegszeit eine geänderte Form. Um die Produktion nicht zu stören, werden sich nur die Kreisleiter des letzten Jahres in Wettkämpfen auf sportlichem, weltanschaulichem und berufskundlich-theoretischem Gebiet messen. Auch im Gauverhältniskampf fehlt noch der praktische Teil und erst wenn es um den Titel eines Reichsleiters geht, wird auch das praktische Können mitgeprüft und mitgewertet.

„Große Aufgaben gibt uns dieser Krieg“, so fuhr der Gauamann fort „auch auf dem Gebiet der Berufsberatung. Jedermann weiß es ja, daß manche Betriebe einseitig oder gar stillgelegt werden, während andere wieder Arbeitskräfte in großem Maß brauchen. Ein Reservoir an Arbeitskräften aber besitzen wir längst nicht mehr. So bleibt nichts anderes übrig, als viele Volksgenossen umzuschulen.“ An den Untersuchungen, wieviel Betriebe stillgelegt werden konnten, war die DAF, infolgedessen mitbeteiligt, als sie auch hier half, Gärten auszugleichen, sei es, daß auch nur darauf gesehen wurde, daß die freigewordenen Volksgenossen wieder anderweitig unterkommen. Ebenso gilt ihre Fürsorge in verstärktem Maße den Frauen in den Betrieben, die doch vielfach an Arbeitsplätzen stehen.

die bisher von Männern ausgefüllt waren. Nicht unwesentlich war die Mitarbeit der DAF bei der Untersuchung, wer in den Betrieben als Schwer- und Schwerstarbeiter die zusätzlichen Lebensmittel erhält.

Welche Bedeutung der Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, der des Deutschen Volksbildungswerkes und der NS-Kulturgemeinde gerade jetzt im Krieg zukommt, das hatte Parteigenosse Schulz schon am Beginn dieser Unterredung unterstrichen. An die Stelle der großen Reisen sind eben jetzt Wanderungen getreten, und die Vorträge des Volksbildungswerkes haben sich durch die in vielen Kreisstädten eingeführten Morgenfeiern schon einen beachtlichen Platz in der politischen Aufklärungsarbeit erobert. Die Arbeit von DAF, hört aber beinahe in der Heimat noch nicht auf. In einer ganzen Reihe von Veranstaltungen brachten Kleinfestbühnen und Orchester im Auftrag von „Kraft durch Freude“ Fröhlichkeit und kulturelles Leben zu den Angehörigen der Wehrmacht.

Wenn Sie mich nach meinem Gesamteindruck nach diesen fünf Kriegsmontaten fragen“, so schloß Gauamann Schulz diese Unterredung, „dann kann ich nur sagen, daß das schaffende Deutschland in diesem Krieg keine Stunde des Versagens kennen wird. Jeder fühlt sich als Kämpfer für Deutschlands Freiheit. Und jeder weiß auch, daß Opfer gebracht werden müssen. Unsere Feinde mochten während des Weltkrieges leichtgläubige in den Betrieben gefunden haben. Aber heute hat die kriegsgeheerliche Schicht der Plutokratie und des Kapitalismus keinen grimmigeren Gegner als eben den deutschen Arbeiter. Denn er hat es am stärksten in den Jahren des Zusammenbruchs gefühlt, was es heißt Frontdienste für diese Feinde des sozialen Aufstieges und jeder friedlichen Entwicklung leisten zu müssen!“

Vom Deutschen Roten Kreuz

Wieder zwei Helferinnen-Grundkurse im Kreise Calw abgeschlossen

Am Samstag nachmittag fand im „Anker“ in Calw die Prüfung der Teilnehmerinnen eines DDK-Grundkurses statt, der unter der bewährten Leitung von Mf.-Arzt Dr. Stübinger, z. Zt. Wildbad, stand. Nachdem DDK-Kreisführer Landrat Dr. Haegge die Vertreter von Wehrmacht, Partei, Industrie und Gemeinde begrüßt und sich kurz über die heutigen Pflichten der DDK-Helferinnen geäußert hatte, begann die stündige Prüfung durch den Kursleiter, Dr. Stübinger verstand es die Prüflinge im theoretischen Teil frisch antworten zu lassen, aber auch im praktischen Teil zeigte sich die große Arbeit, die sich der Kursleiter mit den Teilnehmerinnen gemacht hatte, um sie zu tüchtigen Helferinnen heranzubilden. Nach herzlichen Dankesworten des Kreisführers an die Beteiligten schloß sich ein gemütliches Beisammensein an. Dabei zeigten die Kursleiterinnen unter Leitung von Berufsführerin Frl. Silde Stein-Wildbad, daß sie auch in der Lage sind, für gesellige Unterhaltung zu sorgen.

Im Hitlerjugend-Heim in Höfen nahm am Sonntag nachmittag der Leiter der Führungsabteilung I bei der DDK-Kreisstelle Calw, Dr. Graubner-Bad Teinach, als Vertreter des Kreisführers die Prüfung der DDK-Grundkursleiterinnen ab. In dankenswerter Weise hatte hier der Leiter des Amtes für Volksgesundheit Dr. Joseph Hans-Wildbad, die sehr gründliche Ausbildung der z. Z. jugendlichen Teilnehmerinnen übernommen und diese zeigten auch in Theorie und Praxis gute Kenntnisse und Fähigkeiten. Bereitschaftsführerin Frl. S. Stein-Wildbad konnte sich hier wie auch in Calmbach davon überzeugen

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O.

„Wer ihn aber so genau kennt wie seine Frau, liebt zwischen den Zeilen, was ein sonst so hochgemutes Herz an heimlicher Sorge um den Ausgang bewegt.“

Wer den Oberst Lindeblatt näher kannte, konnte wenigstens ungefähr ermessen, wie dieser lebhaft und angreifische Mann unter dem Hin und Her des Stellungskrieges litt und sich verzehrte. Wie er auch darunter litt, daß sich seine schönen Regimenten verzehren mußten, indem sie vielfach, ja wohl meist, das wieder in Ordnung zu bringen hatten, was anderen nicht gelungen war.

Als nun aber mehr und mehr davon gesprochen wurde, daß zum Frühjahr sich etwas Besonderes ereignen werde, lebte der Oberst auf wie ein halb vertrockneter Baum, der wieder zu Wasser kommt.

Man tat dem erfahrenen Feldkrieger eine große Ehre an: Man holte ihn zu einer sehr hohen, wenn nicht entscheidenden Stelle und erbat seinen Rat für den Angriff.

Einen besseren Mann konnte man auch nicht fragen. Alle gönnten ihm diese Auszeichnung. Nur einer war besorgt: der General. „Lindeblättchen, Lindeblättchen: Kommen Sie mir ja wieder! Was soll ich wohl ohne Sie anfangen, wenn die Büchse knallt? Lassen Sie mich nicht im Stich, Lindeblatt!“

„Wie sollte ich wohl, Herr General!“

„Wie Sie sollten, mein Lieber, das will ich Ihnen prophylaktisch noch rasch sagen. Sie müssen sich vor dem Besatz der Befestigung hüten! Man wird Sie kapern und dort behalten wollen. Mehr Geld. Das goldene Schlüsselstück. Etwas mehr noch zum Halfe heraus. Oberst, Oberst, du gehst einen schweren Gang!“

„Ich bin nicht bestechlich, Herr General!“ lachte der Oberst.

„Ich halte Sie an Ihrem Porteppee, Lindeblatt!“ sagte der General und sagte dem Oberst tatsächlich an das Porteppee seines Seitengewehrs, als sollte es ein Versprechen sein, wiederzukommen.

Es war wohl wenig Gefahr, daß ein Oberst Lindeblatt gerade jetzt, wo es losgehen sollte, endlich losgehen sollte, unterkröche; man mochte ihm bieten, was man wollte. Aber man hätte ihn beschließen können. Und dann hatte der Soldat zu gehorchen...

Es war dem Feldmarschall berichtet worden, daß ein „eminent tüchtiger Mann“ aus der Front zum Vortrag käme. „Kenne ihn!“ hatte der Feldmarschall mit seiner tiefen Stimme gesagt. Hatte ihn bei der Meldung sofort unter den Arm genommen.

Noch einen Mann traf der Oberst dort. Der sah ihn nur einmal durchbohrend an und hörte dann schweigend zu, als der Oberst vortrug.

„Glauben Sie an das, was Sie sagen?“

Darauf konnte der Oberst nicht antworten.

Einer der Chefs trat zum General und flüsterte ihm etwas zu. Vielleicht, daß der Oberst zwei Zungen in seinem Regiment verloren und noch zwei zu verlieren hatte.

Da stand jener große General auf und gab dem Oberst die Hand: „Entschuldigung, Lindeblatt!“

Als man abends zu Tisch ging, sah der Oberst von der Front zwischen dem Feldmarschall und dem Generalquartiermeister.

Auch am nächsten Tage mußte der Oberst vortragen oder seine Meinung zu anderen Vorschlägen sagen. Es war nicht ein Wort dabei, das er nicht mit dem eigenen Leben oder dem der Ehre hätte aufwiegen können.

Am Abend dieses Tages befahl der Kaiser den Oberst Lindeblatt zu sich und unterhielt sich mit ihm.

Der Oberst kam wieder froh bei seinen Regimenten an. Was sie taten, dafür konnte er bürgen. Aber sie fochten eben nur die Gefechte, schlugen sich auch tapfer in den Schlachten, aber der Sieg stand bei Gott. Nicht bei den Menschen.

Und dann ging die Brigade Lindeblatt mit tödlichem Ernst an die Ausbildung und Erziehung für den großen Angriff.

Fremde Truppenführer, Divisionskommandeure und kommandierende Generale kamen und gingen. Man wollte und sollte es sich ansehen, wie die Brigade Lindeblatt sich vorbereitete.

„Rasch und flink“, das war das Geheimnis der Brigade Lindeblatt. Aber auch bis zum letzten Mann. Viel Unterricht, viel Erziehung vorher, rückwärtslos heran mittendrin, erbarungslos hinterher. Damit war alles gesagt.

„Lindeblättchen, tun Sie mir den Gefallen und laufen Sie mir nachher auch nicht davon!“ dat der General.

Der kleine, zierliche und immer frierende General.

„Gebet Gott, daß ich es doch tue, Herr General!“

Der kleine, zierliche und immer frierende Mann hielt sich ängstlich am Ärmel des Kaisers fest. „Mir ist oft angst und bange, Linde-

blatt, was werden soll, wenn es nicht funktioniert!“

„Daran dürfen Herr General doch nicht denken!“

„Lindeblatt — köpfen Sie mich, aber ich tue es!“

„Es muß funktionieren, Herr General! Und es wird funktionieren!“

„Bei uns gewiß, Lindeblatt. Aber ich denke an unsere armen Flanken...“

Jetzt lachte der Oberst. „Unsere Flanken? Wer sich auf andere verläßt, der ist verlassen! Für unsere Flanken sorgen wir schon selber, Herr General!“

Der General faßte sich mit beiden Händen an seine Rippen, als empfinde er einen körperlichen Schmerz. „Wüßte ich Sie als Nachbar, dann zöge ich mir die Kamelhaarschuhe gar nicht erst aus, Lindeblatt. Aber meine armen Flanken! Meine armen Flanken!“ Der zarte, kluge, persönlich höchst tapfere Mann, der abends hinter verschlossenen Türen Geize spielte, sah in die Ferne. „Ich sehe es, Lindeblatt: Die Lindeblatt-Regimenter rennen alles über den Haufen, preschen vor, daß die Felsen fliegen, aber die Nachbarn kommen nicht mit. Folge: Unsere armen Regimenter! Verüßmt, aber leider ausgeblutet. Sie bajonettieren im Handgemenge, ich ohne jegliche Verbindung mit Ihnen, beschimpft von den Nachbarn, gescholten von den hohen Herren, ohne Division, nur noch rückwärtiger Stab... Lindeblatt: Ersparen Sie mir die Schande!“

„Ich werde mein Möglichstes tun, Herr General!“ In diesem Ton sprach der Oberst gern. Das verhaltene Lob erwärmte ihn: die sichere Erkenntnis des Kommanden beim General beruhigte ihn. Die beiden so verschiedenen Herren arbeiteten gut miteinander.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Kursteilnehmerinnen über die Ent- stehung des roten Kreuzes und den Aufbau und den Zweck des Deutschen roten Kreuzes im Bilde waren. In herzlichen Worten dankte Dr. Grannert dem Kursteiler für seine im Dienste des DRK geleistete Aufbauarbeit. Nach weiteren Ausführungen über die Arbeit im Deutschen roten Kreuz forderte er die Teil- nehmerinnen zu weiterer Fortbildung auf. Ein einladender Teetisch bereichte zum Schluß Gäste und Kursteilnehmer noch auf einige Zeit.

Aus den Nachbargemeinden

Wildberg, 1. Febr. Bei der kürzlich in Stutt- gart abgehaltenen 20. Mitgliederversammlung des Vereins für württ. Familienkunde sprach E. Freiherr von Wächter, Hohemühlingen, in einem interessanten Vortrag über seinen neunmal Urogroßvater, den Wildberger Keller und Bogt Sebastian Wächter, der 1564 in Markgröningen zur Welt kam.

Herrenberg, 1. Febr. Am Montag fand abends im Rathausaal in Gegenwart des Landrats und des Stellvertreters des Kreis- leiters, die Amtseinführung von Bürgermeister Schroth als Bürgermeister der Gemeinde Afftätt statt.

Freudenstadt, 1. Febr. Seit dem 15. März, an welchem Tage Landrat Dr. Freiherr von Watter nach Nachod in Böhmen berufen wurde, um kurze Zeit darauf zum Oberlandrat in Prag ernannt zu werden, wurde das hiesige Landratsamt von Regierungsrat Dr. Bütt- ner als Amtsverweser betretet. Western hat nun der neuernannte Landrat, Oberregierungsrat Dr. Lauffer, sein Amt angetreten.

Aus Württemberg

Gewaltverbrecher Wilhelm Steiner zum Tode verurteilt

Stuttgart, 1. Februar. Die am Donnerstag vor dem Sondergericht Stuttgart durchgeführte Hauptverhandlung gegen den 20 Jahre alten, ledigen Wilhelm Steiner aus Stuttgart ent- rollte das traurige Bild eines Verbrecherlauf- bahnen, an deren Ende früher oder später das Schaffot stehen muß. Steiner, einer asozialen Familie entstammend, kam schon in früher Jugend in Fürsorgeerziehung und teilte damit das Schicksal einiger seiner Geschwister. Unter dem verderblichen Einfluß seines schwer vorbe- strafften Vaters und seiner gleichfalls vorbestraf- ten Brüder kam er rasch auf die schiefste Ebene und wegen verschiedenartiger Delikte wiederholt ins Gefängnis.

In der letzten Zeit verrichtete Steiner, bei seiner Geliebten wohnend und vorwiegend in Dir- nen- und Zuhälterkreisen verkehrend, nur noch Gelegenheitsarbeiten. Meistens aber schweifte er, unfähig, sich in das Gemeinschaftsleben einzuord- nen, beschäftigungslos und arbeitslos umher.

Dabei lernte er am Abend des 18. Dezember 1939 in einer Gaststätte in Bad Cannstatt einen Arbeiter kennen, der an diesem Tage eine Weis- nachtsgratifikation in Höhe von 65 Mark erhal- ten hatte und diese bei sich trug. Nach dem Ver- such einer zweiten Cannstatter Wirtschaft verließ es Steiner, den Arbeiter zu einem nächtlichen Absteher nach Berg zu bewegen, um angeblich in einer der dortigen Wirtschaften „noch eines in Ruhe zu trinken“. In Wirklichkeit war es Steiner — wie das Sondergericht einträchtig feststellte —

Das Opferbuch für das Kriegs-WHW. liegt noch einige Tage zur Einzeichnung auf dem Calwer Rathaus auf.

und zwar auf Grund der eigenen Einräumungen des Angeklagten — nur darum zu tun, seinen Begleiter unter Ausnutzung der Verdunkelung auf dem Wege von Bad Cannstatt nach Stuttgart- Berg zu berauben, was er auch durch einen

Mittelschule in Württemberg neu geordnet

Buben und Mädcl für das praktische Leben und gehobene Berufe vorgebildet

Stuttgart, 1. Februar. Im Sommer 1938 hat der Reichserziehungsminister eine Neuordnung des mittleren Schulwesens in die Wege geleitet, die das Ziel verfolgt, die zahlreichsten Schulformen dieser Art auf we- nige im Reich einheitliche Grundformen zu- rückzuführen. Die reichseinheitlichen Bestim- mungen über Erziehung und Unterricht in der Mittelschule sind vor kurzem erlassen worden und werden auch in Württemberg durchgeführt.

Durch diese Neuordnung erhält die Mittel- schule eine klare, von fremden Aufgaben unabhän- gige Zielsetzung. Sie hat eine über das Volksschulziel hinausgehende, vertiefte und in sich ab- geschlossene politische, kulturelle und wissenschaft- liche Grundbildung zu vermitteln, die vorwie- gend an das praktische Leben an- knüpft und darauf ausgerichtet ist. Im Rah- men des für alle deutschen Schulen verbindlichen Erziehungszieles hat die Mittelschule die beson- dere Aufgabe, den Bedürfnissen jener Berufs- kreise zu dienen, bei denen sich Kopf- und Hand- arbeit vereinigen und die leitenden Gedanken schnell und sicher aufzufassen und sach- gemäß auszuführen haben. Sie hat, wie es in den Reichsbestimmungen heißt, „besonders für den Nachwuchs der gehobenen praktischen Berufe in Landwirtschaft, Handel, Handwerk, Technik, Industrie und der mittleren Stellungen in der Verwaltung und in der Wehrmacht, ferner für alle hauswirtschaftlichen, pflegerischen, sozialen und technisch-künstlerischen Frauenberufe kurz für alle gehobenen Berufe, die nicht das Hoch- schulstudium erfordern, eine geeignete Erzie- hungs- und Bildungsgrundlage zu schaffen“.

einzigen wichtigen Kinnhafen tat. Dem Hauptpro- ces Genordnenen kahl er dann den Geldbeutel mit 65 Mark Inhalt.

Entsprechend dem Antrag des Anklagevertre- ters fällt das Sondergericht Einstimmig unter dem Vorsitz von Senatspräsident Enhorst das sofort rechtskräftige Urteil: „Der Angeklagte Steiner wird wegen Straßendiebstahls, begangen im Wege des Gewaltverbrechens und unter Ausnutzung der zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Maß- nahmen zum Tode verurteilt“. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm dauernd aberkannt.“

General von Schröder in Stuttgart Die Selbstschutzmäßigkeiten beichtigt

Stuttgart. Der Präsident des Reichsluftschut-zbundes, General der Flakartillerie von Schrö- der, stiftete gestern und vorgestern, von München kommend, der Landesgruppe Württemberg-Baden einen Besuch ab. Er überprüfte hierbei in Stutt- gart den derzeitigen Stand der Selbstschutzmäßig- nahmen und beichtigte eine Anzahl von Luftschut- zräumen.

Wirtschaft für alle

Februar-Preise für Kartoffeln

Für Februar 1940 gelten im Gebiet des Kar- toffelwirtschaftsverbandes Württemberg folgende Erzeugerfestpreise je 50 Kilogramm frachtfrei Empfangsstation: a) Speisefertige Kartoffeln, weiße, rote und blaue 2,65 RM, gelbe Sorten 2,95 RM. Für die Sorten „Juli“ (Nieren), „Sie- gelrinde“ und „Viola“ und für Speisefertige, die unter der Bezeichnung „Kuppinger“ in den Ver- fehr gebracht werden, können die Preise bis zu 1 RM je 50 Kilogramm überschritten werden, für die Sorten „Frühe Hörnchen“ und „Zammzap- fen“ (Viole Mäuse) bis zu 2 RM. b) Fabrik- kartoffeln. Bis zu einer Höchstfracht von 14 Rpf. je 50 Kilogramm Kartoffelbruttogewicht wurde für Lieferungen in der Zeit vom 1. Dezem- ber 1939 bis 31. August 1940 der Erzeugerpreis auf 21 Rpf. je 50 Kilogramm Stärke festgesetzt. Bei höheren Frachtkosten als 14 Rpf. hat der Verarbeiter die über 14 Rpf. je 50 Kilogramm entfallende Nachfracht selbst zu tragen.

Die Erzeugerhöchstpreise für Feu und Stroh und die festgesetzten Erzeugerpreise der Mühlen für Mehl und Futtermehl bleiben im Februar dieselben wie im Januar 1940.

Der Erzeugerhöchstpreis für Südnereis ist der mit Wirkung vom 23. Januar 1940 in Kraft getretene Sommerpreis von 1,55 RM je 1 Kilo- gramm ab Hof des Erzeugers. Bei Abgabe von ungekennzeichneten Südnereis unmittelbar an den Verbraucher innerhalb der Erzeugergemeinde gegen Abfertigung des betreffenden Bestellscheines und Entwertung der Kartenabschnitte gilt ein Verbraucherhöchstpreis von 10 Rpf. je Stüd.

Ausbauausweitung bei Gemüse

Es wird eine flächenmäßige Ausweitung im Gemüsebau um 10 bis 25 v. H. angestrebt. Be- sonders wertvoll wird die Ausweitung, die in Form von Betriebskulturen in landwirt- schaftlichen Betrieben durchgeführt werden kann. Jeder Neubau von Gemüse, soweit er Erwerbs- zwecken dient, unterliegt der Genehmigungspflicht, damit jedem wilden Konkurrenzbau entgegen- gewirkt werden kann.

Die Öffentliche Bausparkasse Württemberg teilt mit, daß ihre Bausparer die monatlichen Pflich- tungen regelmäßig abführen, ja sogar beträchtliche Sonderzahlungen leisten. Ebenso sei der Neuzugang gegen das Jahresende stark gestiegen. Diese Entwicklung wirke sich besonders in der Verteilung aus. Die Gesellschaft hat kürzlich wieder 2,5 Mil- lionen Mark ausgeschüttet. Die gesamten Zutei- lungen in den 10 Jahren ihres Bestehens belaufen sich auf rund 109 Millionen Mark.

NS-Presso Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.

Verlagstester und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigenteil

Friedrich Hans Scheele; Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Bewirtschaftung von Petroleum

Ab 1. Februar 1940 darf Petroleum im Einzelhandel nur noch mit meiner Genehmigung abgegeben werden.

Einzelhandelsgeschäfte, die bisher Petroleum im Kleinverkauf ab- gegeben haben und weiterhin abgeben wollen, fordere ich daher auf, bei mir die Erteilung der Genehmigung zum Verkauf von Petroleum im Einzelhandel zu beantragen. Die Gesuchsteller haben durch Vorlage von Rechnungen ihrer Lieferanten aus neuester Zeit nachzuweisen, daß sie bisher Petroleum im Kleinverkauf abgegeben haben.

Calw, den 29. Januar 1940.

Der Landrat — Wirtschaftsamt —

Amtliche Bekanntmachung

Die bisher auf den Abschnitt N 32 der Nährmittellkarte erhältlichchen 750 Gramm Mehl werden vom laufenden Versorgungszeitraum ab auf den Abschnitt N 33 der Nährmittellkarte abgegeben.

Calw, den 31. Januar 1940.

Ernährungsamt: S. A. Haas, Assessor.

Albert Widmann

Stadtvikar, z. Zt. bei der Wehrmacht

Lore Widmann

geb. Hermann

Vermählte

Calw, 3. Februar

Kirchgang 1/21 Uhr

Wegen Aufgabe meines Betriebs verkaufe ich sofort:

- 1 Paar starke Zugschfen
1 Nutz- und Fahrkuh
1 Kalbin 35 Wochen trächtig
1 Kind 7 Jtr. schwer
sowie 10 Stück Hühner

Arthur Braun, z. „Lamm“ Neuweiler

Läuferfchweine

verkauft Georg Kentschler, Javelstein

Verkaufe ein Paar schöne gängige

Zugschfen

jirka 26 Jtr. schwer.

Stoll zum „Eöwen“ Rotfelben Nr. Calw

HIPPS die leichtverdauliche Säuglingskost Paket 90 Pfg

In Apotheken und Drogerien

Ev. Gottesdienste

Sonntag:

- 9.30 Uhr Predigt i. d. Stadt- kirche, Schüz;
10.45 Kindergottesdienst (Kirche bzw. Vereinshaus);
11.00 Uhr Christentehre (Töchter);
17.00 Uhr Abendpredigt Vereins- haus, Nething.

Donnerstag keine Kriegsandacht.

Schmerz laß nach!

Die schmerzlindernde und be- währte Einreibung Walmurz- fluid erfüllt diesen Wunsch aller, die von Rheuma, Gicht, Jochias, Nervenschmerz oder Herzensfuß geplagt werden. Gr. Fl. 1.74, Spez. Dopp. fl. 2.56

Sicher vortätig in d. Apotheken zu: Calw, Teinach und Liebenzell

DIE POST

Die große Familien-Sonntagszeitung Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger“ machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen un- verfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut ver- daulicher Form. Vorbeugend gegen: Arterien- verkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darm- störungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchsfrei. Monatspackung 1.— Achten Sie auf die grün-weiße Packung! Drogerie C. Bernsdorff



Bestige Jochias

Herr Otto Weber, Dreher, Berlin-Schönebg., Franz-Stopp-Str. 73, schreibt am 12. 11. 39: „13 Wochen lag ich fest an Jochias und sollte ins Krankenhaus. Da nahm ich Trinerals- Duaktabletten. Ich bin von dem Tage an arbeiten gegangen. Nahm immer bei bestigen Schmerzen Trinerals-Duaktabletten. Nun ist das Leiden verschwunden, und ich kann jedem in solchen Fällen nur Trinerals- Duaktabletten empfehlen.“



Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Jochias, Nerven- und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinerals-Duaktabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Ver- such! Packung 20 Tabletten nur 70 Pfg. In einschlägigen Apotheken erhältlich oder durch Trinerals GmbH, München 27.

Aufklärung über Knoblauch

Alle Freunde des Knob- lauchs und alle, die es mit dem Ziele der Er- haltung von Jugend- frische und Gesundheit werden wollen, lesen das soeben erschienene sehr interessante Büchlein die INNERE Reinigung

Sie erhalten es kostenlos zum- men mit Proben von Jochias-Knob- lauch-Perlen in Apotheken u. Drog.

Nur wer täglich

seine Heimatzeitung liest, hat direkten Anschluss an das Weltgeschehen. Darum lesen auch Sie die Schwarzwald-Wacht Kreisamtsblatt für den Kreis Calw.

Altnbach, den 1. Februar 1940.

Danksgiving

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwieger- vaters und Bruders

Jakob Blaiich

Gemeindepfeger i. R.

sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.



RIVALIN DER ZARIN

Große Schauspieler in einem hinreißend schönen Film. Prunkvolle Paläste des rus- sischen Kaiserreichs und das zauberhafte Venedig sind die Hintergründe eines glänzenden Spiels, eines ergreifend menschlichen Erlebens, das mit dem schmerzlichen Triumph einer großen Liebe ausklingt.

Beiprogramm:

„Münzen der Antike“ und die neue Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Vorstellungen:

Freitag, Samstag, Sonntag abend 8 Uhr, Sonntag nach- mittag 2 und 5 Uhr.

Volkstheater, Calw

Warum husten wir?

Husten entsteht durch Reizung und Entzündung der Luftwege. Kratzeiz im Halse u. Husten lassen sich rasch mit dem bewährten Hust- Glycin beheben. Flasche 60 ccm 1.- Mk.

Calw: Drogerie C. Bernsdorff Liebenzell: Drog. Himperich